

Das Fortleben römischer Städte an Rhein und Donau im frühen Mittelalter*

von

Harald von Petrikovits

Der bedeutende französische Althistoriker André Piganiol schrieb in seinem 1947 erschienenen Werk ‚L'Empire Chrétien‘ (S. 422): „La civilisation romaine n'est pas morte de sa belle mort. Elle a été assassinée¹.“ Damit formuliert Piganiol erneut einen Gedankengang, der bei spätantiken Historikern erstmalig auftritt, der vom hohen Mittelalter, von Dante fortgesetzt wurde und den die romanische Geschichtsschreibung aus nationalen Motiven von den Humanisten übernahm — es sei nur an Voltaire erinnert. Die deutsche Reaktion setzte vor allem in der jüngeren Romantik ein, wenn auch zu oft nicht mit der wünschenswerten Distanz und Klarheit. Der Wiener Historiker Alfons Dopsch zeigte schließlich 1918 mit großer Weite des Gesichtsfeldes, wie reich die Fülle der Kulturerscheinungen war, die vom Altertum in das Mittelalter fort dauerten. Er setzte der von ihm so bezeichneten Katastrophentheorie eine Kontinuitätstheorie entgegen, die auch die Stellung der Germanen im Werden des Mittelalters in neuem, günstigeren Licht erscheinen lassen sollte. Die grundsätzlichen Fragestellungen des Fortlebens antiker Kultur in das Mittelalter und der historischen Kontinuität warf ab 1923 Hermann Aubin in mehreren Arbeiten auf. Er zeigte der nur zu oft an Schlagworten festhaltenden Forschung Wege zur Klärung der strittigen Fragen. Er forderte, daß Maß und Bedeutung des Fortlebens einzelner Kulturerscheinungen in jedem einzelnen historischen Raum untersucht werden. Er legte die Bedingungen der Übernahme von Kulturgut dar: die Reife des Nehmenden, dessen Bedürfnisse und die Kraft des Gebenden. Am bedeutendsten scheint uns aber, daß er auch das Absterben des antiken Kulturgutes im frühen Mittelalter unvoreingenommen untersuchte².

Innerhalb der hier kurz umrissenen Problematik hat die Frage nach

* Vortrag, gehalten auf der Tagung des Nordwestdeutschen und West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumforschung in Trier am 18. 5. 1951.

¹ A. Piganiol, *L'Empire Chrétien* (Paris 1947) 422. Dazu K. F. Stroheker, in: *Historia* 1, 1956, 316. W. Seston, *Sur la fin du monde antique: Grundlagen u. Grundfragen europ. Geschichte*. Ber. 4. Internat. Historikertreffen in Speyer 1950 (Baden-Baden 1951) 19 ff. — A. Piganiol, *Points de vue sur les invasions germaniques*: ebda. 14 ff.

² A. Dopsch, *Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung*, 2 Bde.² (Wien 1923/24). — H. Aubin, *Zur Frage der historischen Kontinuität im Allgemeinen*, *Histor. Zs.* 168, 1943, 229 ff. Ders., *Maß und Bedeutung der römisch-germanischen Kulturzusammenhänge im Rheinland*: *BerRGK.* 13, 1921, 46 ff. (= Ders., *Von Raum und Grenzen des deutschen Volkes* [Breslau 1938]). — Ders., *Zum Übergang von der Römerzeit zum Mittelalter auf deutschem Boden*: *Historische Aufsätze*, Aloys Schulte zum 70. Geburtstag gewidmet (Düsseldorf 1927) 30 ff. — Ders., *Vom Absterben antiken Lebens im Frühmittelalter: Antike und Abendland* (Hamburg) 3, 1948, 88 ff. — Vgl. Ders., *Vom Altertum zum Mittelalter* (München 1949). — F. Lot, *Les destinées de l'empire en occident de 395 à 888* (Paris 1928 ff. = *Hist. du Moyen Age I*) 361 ff. — H. Pirenne, *Mahomet et Charlemagne* (Paris-Brüssel 1937). Übersetzung mit ergänzten Anmerkungen von P. E. Hübinger unter dem Titel: „Geburt des Abendlandes“ (Leipzig 1939). — F. Petri, *Germanisches Volkserbe in Wallonien und Nordfrankreich II* (Bonn 1937) 920 ff. — F. L. Ganshof, *Over stadsontwikkeling tusschen Loire en Rijn gedurende de middelleeuwen* (Antwerpen 1941; kaum veränderte französische Ausgabe 1943).

dem Fortleben römischer Städte in das frühe Mittelalter eine besondere Bedeutung. Für die Entwicklung früher Menschheitsgruppen bedeutet der Schritt zur Stadt einen ebenso bedeutenden Periodenbeginn wie der frühere Schritt zum Pflanzler oder gar zum Bauern. Die siedlungs- und kulturgeschichtliche Erscheinung der Stadt ist ein wichtiger Indikator für die soziologische, wirtschaftliche, politische und geistige Differenziertheit einer Gesellschaft.

Die Forschung ist sich vollkommen darüber einig, daß zumindest an der Donau- und Rheingrenze von Budapest bis Nijmegen keine römische Stadt *stricto sensu* als Stadt in das Mittelalter fortlebte. Einerseits waren die Germanen, die damals selbst keine echten Städte hatten, nicht imstande, die römischen Städte lebendig zu erhalten. Andererseits erlahmte auch die stadtragende Kraft der gallorömischen Bevölkerung, wie Aubin, Pirenne und Steinbach, teilweise im Gegensatz zu Vercauteren dargelegt haben³. Eine wichtige Frage bleibt aber vorläufig noch, wo die Zone des Versiegens städtischen Lebens im frühen Mittelalter aufhört und wo sich solches Leben wie in Italien selbst forterhielt.

In der ersten Zone aber sind noch zwei Hauptfragen lebhaft umstritten: einmal die Zeit, wann die Städte als solche aufhörten, zum anderen, ob wenigstens eine Siedlungskontinuität auf dem Boden der alten Römerstädte festzustellen ist und welche ihre Faktoren waren.

Um den Zeitpunkt festzulegen, vor dem wir von Städten im strengen Begriff sprechen wollen, und nach dem wir weiterbestehenden Siedlungen nicht mehr die soziologische Stellung einer Stadt zuerkennen wollen, müssen wir uns darüber klar werden, daß ein solcher Markenstrich eine ununterbrochene, historische Entwicklung teilt, also in einer Übergangsepoche doch verschieden angesetzt werden kann. Fragen wir also nach den konstitutiven Merkmalen einer Stadt.

Völkerkunde, Soziologie, Archäologie, Geschichtswissenschaft im engeren Sinn und Geographie haben die mannigfachen Faktoren der Stadtentstehung untersucht. So gelangte man zu mannigfachen Definitionen des Begriffes der Stadt, je nachdem, ob man wie Passarge, Heichelheim, Thurnwald und Max Weber das wirtschaftliche oder, wie Wundt und von Uslar, das soziologische Moment als Kriterium benutzte. Gewiß ließen sich aus psychologischen Untersuchungen wie denen von W. Hellpach weitere Kriterien gewinnen⁴.

Mit Recht bestreiten aber Historiker wie Steinbach die Brauchbarkeit

³ F. Steinbach, Stadtgemeinde und Landgemeinde: Rhein. Vierteljahresbl. 13, 1948, 17 ff., besonders Anm. 22. — F. Vercauteren, *Étude sur les civitates de la Belgique seconde* (Brüssel 1934 = *Mém. de l'Acad. Royale de Belgique* 2. Ser. Bd. 33). — F. Steinbach, *Zur Grundlegung der europäischen Einheit durch die Franken* (Leipzig 1939) 8.

⁴ W. Wundt, *Völkerpsychologie* X (Kultur und Geschichte; Leipzig 1920) 362. — J. Brunhes, *La Géographie Humaine* I (Paris 1925) 203 ff. — M. Weber, *Die Stadt. Grundriß der Sozialökonomik*. 3. Abt.: *Wirtschaft und Gesellschaft*² (Tübingen 1925) 514 ff. — Andrae, *RE*. „Städtebau (im Orient)“ — W. Hellpach, *Notwendige Erforschung der Großstadt*: *FF.* 12, 1936, 113 f. — S. Passarge, *Geographische Völkerkunde* I (Frankfurt/M. 1934) 117. V (Ffm. 1938) 21 f. u. ö. — F. M. Heichelheim, *Wirtschaftsgeschichte des Altertums* (Leiden 1938) I 106 ff. — M. Rostovtzeff, *Geschichte der Alten Welt* (Übersetzt von H. H. Schaefer; Wiesbaden 1941) I 26 ff. — P. Laviosa-Zambotti, *Ursprung und Ausbreitung der Kultur* (Deutsch, Baden-Baden 1950) 353 ff. — R. v. Uslar, *Stadt, Burg, Markt und Temenos in der Urgeschichte. Beispiele zu ihrer Begriffsbestimmung*: *Festschrift G. Schwantes* (Neumünster 1951) 33 ff.

solch allgemeiner Antworten. Denn die Stadt des einen geographischen oder kulturellen Bereiches ist nicht gleich der eines anderen. Die levantische Stadt unterscheidet sich in wesentlichen Kennzeichen von der italienischen Stadt der Früh- und Hochrenaissance und diese wiederum von der nordwesteuropäischen Stadt vom 10. Jahrhundert ab⁵.

Solange also diese Gruppen nicht einzeln und danach zusammenfassend untersucht sind, werden wir in unserem besonderen Fall den gesuchten Markenstrich nicht von einer allgemeinen Definition des Begriffes Stadt erwarten dürfen. Wir müssen uns vorläufig mit dem Wissen begnügen, was die Kennzeichen der spätrömischen Stadt in dem behandelten Gebiet sind. Dabei möchten wir der soziologischen Struktur einer Epoche größeres Gewicht zumessen als dem ihrer Wirtschaft. Recht und Staatsform sind ein immer etwas nachhinkender Ausdruck von sozialen Prozessen. Der feinste Anzeiger ist natürlich die psychologische Struktur einer Epoche.

In den römischen Rhein- und Donaustädten waren Großgrundbesitzer, Beamte, Händler, Gewerbetreibende und ausgediente Soldaten über einer kulturell weniger differenzierten unteren Schicht die Träger städtischen Lebens. Dazu kam im 4. Jahrhundert die Geistlichkeit, die selbst wieder sozial stark gegliedert war. Trier nahm in der Zeit, als es Kaiserresidenz war, eine Sonderstellung ein.

Die großen Grundbesitzer, die römischen und provinzialen Senatoren, die equites Roms und die sonstigen Reichen der Provinz hatten außer ihren im römischen Reich weit verstreuten Gütern auch Stadthäuser. Als die Grenzprovinzen durch die Germaneneinfälle immer mehr gefährdet wurden, zogen sie sich zum Mittelmeer oder in andere Reichsteile zurück. Als der Kaiserhof Trier verlassen hatte und der Praefectus praetorio per Gallias gegen 395 seinen Sitz von Trier nach Arles verlegte, verließen viele Senatoren auch diese Stadt. Gewiß verdanken wir K. F. Stroheker den Nachweis, daß in Gallien noch bis in karolingische Zeit ein senatorischer Adel nachzuweisen ist. Aber die Grenzgebiete verließ dieser schon seit dem Ende des 3. Jahrhunderts und weitgehend im 4. Jahrhundert. Vom Beginn des 5. Jahrhunderts ab werden wir weder in Köln und noch weniger in Carnuntum mit einer nennenswerten Schicht von Großgrundbesitzern rechnen dürfen, wenn wir die Ergebnisse de Maeyers von Belgien auf die gewiß gefährdeten Rhein- und Donaugebiete übertragen dürfen⁶.

Unter den Beamten in den Grenzstädten sind die der Provinzialverwaltung und die munizipalen zu unterscheiden. Im 4. Jahrhundert saßen in Städten wie Köln, Mainz, Besançon, Augsburg, Wels, Steinamanger und Budapest die höchsten Beamten der zivilen Verwaltung, neben denen duces die militärischen Oberkommandos innehatten. Während des 5. Jahrhunderts wurde aber aus allen Städten der nordwestlichen Grenzen die römische Provinzialverwaltung zurückgezogen.

⁵ F. Steinbach, Stadtgemeinde und Landgemeinde: Rhein. Vierteljahrsbl. 13, 1948, 17 ff. — E. Ennen in dem Anm. 23 genannten Aufsatz.

⁶ K. F. Stroheker, Der Senatorische Adel im spätantiken Gallien (Tübingen 1948). — R. de Maeyer, De Romeinsche Villa's in België I (Antwerpen-Haag 1937) 294 f., besonders 297 ff. — Vgl. F. Oelmann, Ein gallorömischer Bauernhof bei Mayen: BJB. 133, 1928, 138 ff. — Nachrichten über Verlassen Triers durch Senatoren nach 395 bei Stroheker 19 f.

Über das Fortbestehen der kommunalen Selbstverwaltung aus der römischen Epoche bis in das Mittelalter gingen die Meinungen der Historiker lange auseinander. Während im 4. Jahrhundert die Senatoren, die *potentes*, immer weniger Steuern bezahlten, wurde die Steuerlast für die *curiales* immer drückender. Diese hatten wohl meist Gutsbesitz. Sie sind nach Heinrich Dannenbauer die *possessores* der *lex Salica*. Aus ihnen preßte nicht nur der römische, sondern auch der fränkische Staat die höchsten Steuern. Pirenne bemühte sich, *curiales* auch nach dem 4. Jahrhundert in gallischen Städten nachzuweisen. Aber Aubin und Dannenbauer haben doch richtig geschildert, wie diese *curiales* in der merowingischen Zeit immer ärmer und bedeutungsloser wurden. Was konnten sie auch noch außer dem Grundbesitz an Einnahmequellen haben? Großhandel und Großmanufaktur im Sinn der mittleren Kaiserzeit lohnten nicht mehr wegen des staatlichen Zwangssozialismus, wie Oertel eindringlich dargetan hat. Jener Stand reicher Großunternehmer, wie es die *Secundinier* waren, die wir von dem Igeler Grabmal als Tuchverleger kennen, verschwand schon im Verlauf des 4. Jahrhunderts⁷.

Die allgemeine Verarmung traf den handel- und gewerbetreibenden Mittelstand später und langsamer als die soziale und wirtschaftliche Spitze. Wie im geistigen und künstlerischen Bereich begann der Abbau oben.

Der Reichtum des städtischen Mittelstandes beruhte während der frühen und mittleren Kaiserzeit auf Handel und Gewerbe. Während der mittleren Kaiserzeit müssen immer breitere Verbraucherschichten Bedürfnisse nach den Gebrauchsgütern der oberen Schichten entwickelt haben. Das zeigt das Absinken von Silbertoreutik zu Bronzetreutik und schließlich zu Reliefkeramik. Die Wanderung der Sigillatamanufakturen an die Grenze und ihre neuerdings immer deutlicher werdende zunehmende Zersplitterung sind ein Teil des gesamten Vorganges. Neben der Reliefkeramik und anderen Glasur- und Glanztonwaren, die in Formen gedreht oder mit dem Malhörnchen verziert wurden, wurden Glasgefäße in zunehmendem Umfang Massenersatz für Tafelsilber. Solche Manufakturzeugnisse wurden weithin verhandelt. Für diesen römischen Binnen- und Exporthandel bedarf es keiner Belege.

Im 4. Jahrhundert tritt ein deutlicher wirtschaftlicher Strukturwandel ein. Der Fern- und Luxushandel nimmt eher zu. Der Binnenhandel scheint aber eine regional und sozial begrenzte Verbraucherschicht zu versorgen. Die Verbrauchsgüter sind weniger differenziert. Das kann hier nicht ausreichend begründet werden. Wir warnen nur davor, das Bild, das im 4. Jahrhundert Grabbeigaben, also hauptsächlich Tafelgerät des gehobenen Gebrauchs und bessere Tracht, meist ‚Feiertagsgewand‘ bieten, zu verallgemeinern. Auch in unseren Tagen ist ja der Wohnungsstandard

⁷ F. Lot a. a. O. 363 f. — E. Stein, *Geschichte des spätrömischen Reiches* I (Wien 1923) 70 ff., 344 f. II (Paris usw. 1949) 209, 210 f. — H. Dannenbauer, *Die Rechtsstellung der Gallorömer im Fränkischen Reich: Die Welt als Geschichte* 7, 1941, 51 ff., besonders 61. — H. Pirenne (deutsch von P. Hübinger) a. a. O. 44, 51, 131. — H. Aubin, *Vom Absterben antiken Lebens im Frühmittelalter: Antike und Abendland* 3, 1948, 93 ff. — F. Oertel, in: *CAH. XII* (Cambridge 1939), besonders 254 ff.

unverhältnismäßig unter den Bekleidungs- und Ernährungsaufwand gesunken, von Gütern höheren Geschmacks gar nicht erst zu reden⁸.

Uns fehlen noch die nötigen Vorarbeiten, um ein Lebensbild der Provinzstädter im 4. Jahrhundert zu haben. Aber sicher ist, daß die fortwährenden Germanenstürme über den Rhein und die Donau hinweg auch die breiten Schichten des Mittelstandes verarmen ließen. Allein schon die historischen Quellen berichten z. B. von 15 Frankeneinfällen über den Rhein im 3. und 4. Jahrhundert⁹. Und zumindest aus Virunum und Carnuntum wissen wir doch, daß die Wohnunterkünfte des frühen 5. Jahrhunderts am ehesten den Notwohnungen unserer zerbombten Städte ähneln¹⁰.

Genug der Beispiele, die sich durch die Anführung von Verkehrsbeschränkungen und anderen Momenten mehren ließen. Wir wollen nur unsere Meinung begründen, daß die römischen Städte an Rhein und Donau schon im 5. Jahrhundert nicht mehr die soziale und wirtschaftliche Struktur der Städte des 4. Jahrhunderts gehabt haben. Präzise ausgedrückt: Nicht erst der Einbruch des Islam in das Mittelmeer hat das Ende der Rhein- und Donaustädte als Städte herbeigeführt, wie Pirenne meinte. Vielmehr waren die soziale Struktur der Städte und ihre wirtschaftliche Grundlage schon zunehmend im 4. Jahrhundert, entscheidend aber um die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert zerstört worden, so daß wir vom 5. Jahrhundert ab bestenfalls nur noch ein Nachklingen alter städtischer Lebenserscheinungen beobachten können.

Wenden wir uns der Frage zu, ob auf dem Boden der alten Römerstädte an Rhein und Donau nach dem Erlöschen ihres städtischen Lebens nicht doch noch Siedlungen, wenn auch in nichtstädtischer Sozial- und Wirtschaftsstruktur, fortbestanden und Brücken zu den aus neuen Quellen wiederauflebenden Städten des 10. Jahrhunderts schlugen. Aubin warnte davor, unbesehen eine Besiedlungskontinuität dort anzunehmen, wo nur eine geographische, vor allem eine Verkehrslage zu mehrmaliger Neubesiedlung desselben Punktes anreizte. Grundsätzlich ist diese Warnung zu beherzigen. Allerdings glauben wir nicht, daß die Geschichte der Städte Xanten und Bonn eine zutreffende Exemplifikation dieser Warnung bietet¹¹.

Wenn auch die Verwaltungspraxis der fränkischen Comites durchaus unstädtisch war und wenn auch die fränkischen Königshöfe einen beschränkten Verwaltungsapparat gegenüber Ostrom besaßen, so war es doch von Bedeutung, daß sich sowohl Comites als auch völkerwanderungszeitliche Fürsten öfters in alten römischen Städten niederließen. Köln war bis 510

⁸ Fern- und Luxushandel: H. Pirenne a. a. O. 78 ff. — F. Oertel a. a. O. 244 ff. — Über den provinziellen und interprovinziellen Handel mit Gebrauchsgütern s. M. Rostovtzeff, *Gesellschaft und Wirtschaft im römischen Kaiserreich II* (Leipzig 1929) 231. — F. Oertel a. a. O. 275.

⁹ H. v. Petrikovits, *Reichs-, Macht- und Volkstumsgrenzen am linken Niederrhein im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr.*: Festschrift für A. Oxé (Darmstadt 1938) 220 ff. — H. Koethe, *Zur Geschichte Galliens im dritten Viertel des 3. Jh.*: *BerRGK.* 32. 1942, 199 ff.

¹⁰ H. Kenner und C. Praschnicker, *Der Bäderbezirk von Virunum* (Wien 1947) 48 f. — E. Nowotny, *Die Grabungen im Standlager zu Carnuntum 1908—1911*: *RLiÖ.* 12, 1914, 120 ff.

¹¹ H. Aubin, *Zum Übergang von der Römerzeit zum Mittelalter auf deutschem Boden: Historische Aufsätze, Aloys Schulte zum 70. Geburtstag gewidmet* (Düsseldorf 1947) 30 ff. — H. v. Petrikovits, *Birten*: Festschrift für A. Steeger: *Niederrhein. Jahrb. (Krefeld)* 3, 1951 (im Druck)

Sitz der ripuarischen Könige, dann des letzten Merowingerkönigs. Oder, das alte Praetorium des Legionslagers von Lauriacum wurde ein agilulfingischer Herzogshof, nach 788 karolingische Pfalz. Es ist nicht zu bezweifeln, daß in solchen Städten eine Besiedlungskontinuität vom Altertum zum Mittelalter führt¹².

Die stärkste Verbindung zwischen den Städten des 4. und des 10. Jahrhunderts schufen die Bischofssitze. Die spätrömische Kirchenverwaltung und Sprengelenteilung baute wohl nur teilweise auf der konstantinischen Provinz- und Diözeseneinteilung auf. Bischofssitze waren in den spätrömischen civitates und castra. Im engsten von uns behandelten Uferstreifen waren im 4. Jahrhundert z. B. Köln, Mainz, Straßburg, Augsburg und Lauriacum Bischofssitze. Dazu kommen die mehr landeinwärts gelegenen Bischofssitze wie Trier. Leider wurde bisher in keinem jener ersteren Bischofssitze des 4. Jahrhunderts die Kathedrale gefunden. Wenn auch die Kontinuität des Bistums vom 4. Jahrhundert durch das 5. Jahrhundert und teilweise das 6. Jahrhundert in Straßburg, Mainz und Köln noch unsicher ist, betont Aubin doch mit Recht, daß die Bischofssitze mit ihren Klerikern und kleinen Insassen manche antike Tradition, auch des Handwerks, erhalten haben.

Über die siedlungserhaltende Kraft alter Glaubensstätten kann man wohl verschiedener Meinung sein. Bei der großen Beweglichkeit von Reliquien im Mittelalter braucht man nicht uneingeschränkt eine ortsverbindende Kraft für sie anzunehmen. Das heißt, solche Heiligtümer wurden verehrt, wenn eben Gläubige da waren. Zogen diese aber weg, dann nahmen sie ihre Reliquien mit. Auch in dieser Frage scheidet der Fall Xanten nach unserer Meinung aus¹³.

Für die Kontinuität der Besiedlung in den alten Römerstädten ist aber das Verhalten des kleinen Mannes entscheidend. In den bösen Zeiten von der Mitte des 3. Jahrhunderts ab bauten die Bürger mancher Stadt eine feste Stadtmauer wie in Mainz. Die Garnison wird innerhalb dieses Mauerberings ein Quartier besessen und mit der Bürgermiliz gemeinsam die Stadt gegen Angriffe verteidigt haben. In anderen Fällen gab die Zivilbevölkerung ihre Stadt auf und richtete sich in den nach der diokletianisch-konstantinischen Heeresreform zu groß gewordenen alten Legionslagern ein, wie in Carnuntum und Lauriacum, vielleicht auch in Wien, Bonn und Xanten. In Straßburg befestigte man nach Forrer das alte Legionslager nach den neuen poliorketischen Kenntnissen und rückte nur im Süden die Mauer etwas weiter gegen die Ill. Eine vollkommen neue Garnison wurde

¹² E. Hegel, Die Kölner Kirchen und die Stadtzerstörungen der Jahre 355 und 881: Kölner Untersuchungen, hrsg. von W. Zimmermann (Ratingen 1950) 45. — A. Gaheis, Lauriacum (Linz 1937) 9 f.

¹³ E. Ennen, Die Bedeutung der Kirche für den Wiederaufbau der in der Völkerwanderungszeit zerstörten Städte: Kölner Untersuchungen hrsg. von W. Zimmermann (Ratingen 1950) 54 ff. — Zu den Bischofslisten vgl. L. Duchesne, *Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule* 3 (Paris 1907 bis 1915) III/2, 157, 170 f., 178 f. — J. Ahlhaus, *Civitas und Diözese: Aus Politik und Geschichte. Gedächtnisschrift für G. v. Below* (Berlin 1928) 1 ff. — W. Neuß, *Die Anfänge des Christentums im Rheinlande* 2 (Bonn 1933) 9 ff. und 15 ff. — E. Hegel a. a. O. 45 f. — R. Forrer, *Strasbourg-Argentorate II* (Straßburg 1927) 744 ff. — F. L. Ganshof a. a. O. 12 f.

für die legio I Martia in Kaiseraugst gebaut, die gewiß auch die Bevölkerung in ihren Mauern aufnahm¹⁴.

Aus dieser Aufzählung erhellt, daß die Bevölkerung mit den regulären Militäreinheiten zusammen tatkräftige Verteidigungsmaßnahmen traf. In Wien, Lauriacum, Augst, Straßburg, Mainz und Köln müssen wir aber nach dem archäologischen Befund annehmen, daß sich beachtliche Teile der Bevölkerung auch über die dunklen Jahrhunderte bis in das Mittelalter hielten. In Augst, Straßburg, Mainz, Bonn und Köln zeigen dies Gräberfelder an, die eine ununterbrochene Belegung vom 4. Jahrhundert durch die merowingische Zeit hindurch aufweisen¹⁵. Gewiß spielt die große Verkehrsbedeutung der beiden Ströme Rhein und Donau eine entscheidende Rolle bei der Erhaltung ihrer Uferstädte, die noch stieg, als das Netz der alten Römerstraßen verfiel.

Welche soziologische Stellung hatte diese Bevölkerung, die in den alten römischen Städten durch alle schlimmen Zeiten hindurch wohnen blieb? Wir haben zu zeigen versucht, daß die soziale Pyramide durch die allgemeine Entwicklung des weströmischen Reiches und durch die Germanen- und Hunnen-, später Awarenstürme von oben her abgebaut wurde. Natürlich wurden auch die untersten Schichten dezimiert, aber sie hielten sich nach allgemeiner historischer Erfahrung doch am besten. Der kleine Mann verliert am wenigsten, ist praktisch genug, um rasch wieder klein aufzubauen, und seelisch widerstandsfähiger als differenziertere Schichten. Er lebte von Gewerbe, kleinem Handel, vielerlei kleinen Arbeiten und hatte vielleicht ein bißchen Ackerland. Denn daß die spätrömische Handwerks-tradition in merowingischer Zeit auch an Ort und Stelle nicht abriß und nicht erst aus dem Inneren und Süden Galliens wieder eingeführt wurde, ist sicher. In Trier und Mayen wurden merowingische Töpferöfen, in Straßburg ein karolingischer Töpferofen gefunden. Die Kontinuität rheinischer Glasindustrie ist fast sicher. Das Ledergewerbe des Mittel-

¹⁴ Mainz: K. Schumacher, Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande II (Mainz 1923) 101 f. (veraltet). — G. Behrens, Das frühchristliche und merowingische Mainz (Mainz 1950) 32 f. — Carnuntum: W. Kubitschek-S. Frankfurter, Führer durch Carnuntum⁶ (Wien 1923) 27 f. — E. Swoboda, Carnuntum (Wien 1949) 25 f. Siehe ferner Anm. 10. — Lauriacum: A. Gaheis, Lauriacum (Linz 1937) 8 ff. — E. Nowotny, Römische Forschung in Österreich: BerRGK. 15, 1923/24, 140. — Wien: E. Nowotny, Das römische Wien und sein Fortleben: MittVerGeschStadtWien 4, 1923, 15 ff. — Ders., BerRGK. 15, 1923/24, 169 f. — E. Polaschek, Die römische Vergangenheit Wiens: MittVerGeschStadtWien 15, 1935, 10 ff. — Bonn: H. Aubin in der Anm. 11 genannten Arbeit 38 ff. Über die neuesten Ausgrabungen im Legionslager von Bonn berichtet E. Neuffer einen Bericht für die BJB. 152, 1952 vor. — Xanten: s. Anm. 11. — Straßburg: R. Forrer, Strasbourg-Argentorate I (Straßburg 1927) 39 ff. und bes. 337 ff. mit Verbreitungskarte der Rädchensigillata Abb. 258. — J. J. Hatt, Nouvelles découvertes romaines en Alsace: Cah. d'Arch. et d'Hist. d'Alsace 39, 1948, 161 ff., besonders 166 ff. — Kaiseraugst: R. Laur-Belart, Castrum Rauracense: Mélanges Louis Bosset (Lausanne 1950).

¹⁵ Augst: R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica (Basel 1948) 140. — Straßburg: R. Forrer, Strasbourg-Argentorate I Tf. 109 und II 748 ff. — Mainz: s. die Anm. 14 genannte Schrift von G. Behrens. — Köln, St. Gereon: J. Klinkenberg, Das römische Köln (Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Düsseldorf 1906) 280. — Köln, St. Severin: F. Fremersdorf: BJB. 130, 1925, 262 ff.; 131, 1926, 290 ff.; 138, 1933, 22 ff. — Germ. 14, 1930, 157 ff.; 18, 1934, 19 ff. und 24 ff.; 25, 1941, 180 ff. — Andere Beispiele sind Bonn und Xanten: W. Bader, Die christliche Archäologie in Deutschland usw., Ann. d. Hist. Ver. Niederrhein 144/45, 1946/47, 11 ff. — Über die ununterbrochene Belegung der Gräberfelder vom 4. Jahrhundert durch die merowingische Zeit hindurch s. K. Böhner in diesem Band S. 87 ff. — Herrn Dr. H. Brunsting (Leiden) danke ich für die briefliche Mitteilung, daß im Gräberfeld des 4. Jh. n. Chr. unter der mittelalterlichen Stadt Nijmegen etwa i. J. 1946 ebenfalls merowingerzeitliche Gräber gefunden wurden.

alters saß in Köln fast an der gleichen Stelle wie das römische. Gewiß, die Kenntnis des Steinmetz- und Steinbauhandwerks war verlorengegangen. Bischof Nicetius in Trier und Bischof Carentinus in Köln mußten im 6. Jahrhundert Handwerker aus Italien für ihre Kirchenbauten kommen lassen. Es scheint uns aber sicher, daß verschiedene Handwerke in den Städten und nicht nur in den Gutshöfen von römischer Zeit bis in das Mittelalter überliefert wurden¹⁶.

Für die Fortdauer des Fernhandels in merowingischer Zeit hat Pirenne Nachrichten zusammengestellt und hat vor allem die norddeutsche und skandinavische Archäologie Beweise erbracht. Daß dabei Rhein und Donau und gewisse Pässe im Bergland eine große Bedeutung hatten, steht außer Zweifel. Für die Handelsschiffahrt mit Salzfracht auf der Mosel haben wir ein Zeugnis des 6. Jahrhunderts¹⁷. Man muß aber auch den kleinen Handel mit ländlichen und gewerblichen Gütern berücksichtigen. Und schließlich soll man sich ein Stadtbild jener Zeit nicht zu sehr nach einer modernen mittel- und westeuropäischen Stadt mit Arbeitsamt und Meldepflicht vorstellen. Eher paßt ein Vergleich mit mittelmeerländischen Städten, mit solchen auf dem Balkan, in der Levante, wo doch auch viele Menschen vom *dolce far niente*, ein paar Melonen und von Gelegenheitsarbeiten leben.

Sollen wir für die Sozialstruktur dieser Nachfahren alter Römerstädte und Vorfahren späterer deutscher Städte eine Bezeichnung prägen, so scheint mir der Begriff „vorstadtartige Struktur“ am ehesten zu passen. Das römische *suburbium* erhielt sich sozial am besten. Dieser Ausdruck wird, was Vercauteren ausführt, auch im Mittelalter in ähnlicher Weise gebraucht¹⁸. Die historische Bedeutung der Bevölkerung solcher Siedlungen vorstadtartigen Charakters ist immerhin die, daß sie aus römischer Zeit das alltägliche, das unterste Gebrauchsgut übermittelte. Man kann vielleicht darüber streiten, ob das viel oder wenig sei.

Aubin hat schon darauf hingewiesen, daß die Zone, in der sich germanische und römische Elemente am stärksten wechselseitig beeinflussten, nicht einheitlich ist. So zeigen auch die verschiedenen Teile dieser Zone eine unterschiedliche Entwicklung der älteren Römerstädte. Wir können das hier nicht näher ausführen. Nur die Gebiete besonderer Entwicklung seien kurz genannt: Der Niederrhein, an dem die Stadt die stärksten Einbußen erlitt (man denke an Nijmegen und Xanten); der fränkische Mittelrhein bis Mainz, wo die Stadt verhältnismäßig stark erhalten blieb; das recht

¹⁶ Merowingische Töpferöfen in Trier: J. Steinhausen: Archäologische Siedlungskunde des Trierer Landes (Trier 1936) 493; in Mayen: BJB. 126, 1921 (Jahresber. Bonn 1919) 11 f. und H. Stoll, Die fränkische Besiedlung des Neuwieder Beckens: Rhein. Vorzeit in Wort und Bild 2, 1939, 134 Nr. 84. Spätkarolingischer Töpfereiabfall in Straßburg: R. Forrer, Strasbourg-Argenterate II 759 ff. — Glasmanufakturen: H. Arberman, Schweden und das karolingische Reich (Stockholm 1937) 26 ff. — Ledergewerbe in Köln: F. Fremersdorf, Ein Fund römischer Ledersachen in Köln: Germ. 10, 1926, 44 ff., bes. 55 f. — Zu Nicetius: J. Steinhausen a. a. O. 468 ff. — Th. K. Kempf hat bei seinen Grabungen im und beim Trierer Dom Spuren der Wirksamkeit dieser italischen Bauhandwerker gefunden. Darüber wird er selbst berichten. — Zu Carentinus: E. Hegel a. a. O. (s. Anm. 12) 46.

¹⁷ Gregor., de virtutibus S. Martini 4, 29; MG. SS. rer. Merow. I 656.

¹⁸ F. Vercauteren, Étude sur les civitates de la Belgique seconde (Brüssel 1934) 387 ff. Das *suburbium* der *mercatores* der mittelalterlichen Städte ist natürlich von unserem Begriff zu trennen. Vgl. den gleichen Gebrauch von *perioikis* bei Strab. 10, 2. Dazu J. S. Reid, The Municipalities of the Roman Empire (Cambridge 1913) 414.

stadtfeindliche Gebiet am Oberrhein und an der oberen Donau; der Donau-
streifen von Lauriacum bis Aquincum, in dem Besiedlung der alten Römer-
städte, wenn auch wohl schwächer als am Mittelrhein, nachzuweisen ist¹⁹.

Schließlich sprachen wir schon eingangs von der Aufgabe, den hier
skizzierten Streifen, in dem sich nur vorstadtartige Siedlungen auf dem
Boden alter Römerstädte erhielten, abzugrenzen gegen die Gebiete, in denen
ein wenn auch nur schwaches städtisches Leben erhalten blieb. Bei dieser
Aufgabe müßten Gallien und Noricum-Pannonien getrennt untersucht
werden. Auch dafür fehlt in diesem Rahmen die Zeit. Es sei nur noch
erlaubt, diese Frage am alpenländischen Beispiel zu illustrieren.

Es muß auffallen, daß zwar ein Teil der Städte in Noricum ripense,
Pannonia prima und Valeria in irgendeiner Form bis in das Mittelalter
erhalten blieb, daß aber die meisten größeren Städte in Noricum medi-
terraneum, nämlich Solva, heute Leibnitz in der Untersteiermark, Virunum
auf dem Zollfeld südlich Maria Saal in Kärnten und Teurnia bei St. Peter
im Holz an der oberen Drau in Kärnten vollkommen verschwanden. Alle
drei Städte hatten in der römischen Kaiserzeit große Bedeutung. Solva war
flavisches Municipium und aelische Colonia. Virunum war der Sitz des
Provinzstatthalters der noch ungeteilten norischen Provinz. Teurnia war
spätromischer Bischofssitz. Solva wurde 405 von den Scharen des Radagais
zerstört, die ungehindert das Land vom Wiener Becken bis Krain ver-
wüsten konnten, weil durch die Foederaten-Ansiedlung von Goten und
Alanen nördlich der unteren Drau die Ostgrenze Noricums ungeschützt
war. Virunum und Teurnia wurden um 600 durch Awaren und Slowenen
zerstört²⁰.

Es hat den Anschein, als ob etwa von 400 bis 600 das österreichische
Alpenland viel mehr von durchziehenden plündernden Scharen heimgesucht
wurde als etwa das Rheingebiet. Goten, Alanen, die Haufen der Radagais,
Alamannen, Franken, Langobarden, Awaren und Slowenen zogen durch
Noricum mediterraneum. Vor ihnen zog sich die zurückgebliebene Be-
völkerung in Bergfestungen zurück, die sie nach den Grundsätzen der
damals modernen Verteidigungs- und Belagerungskunst baute. Ein Teil
solcher Befestigungen wurde von regulärem Militär besetzt, ein Teil hatte
reinen Fliehburgcharakter. Solche spätantike und frühmittelalterliche Berg-
befestigungen im Gebirgsstreifen von Raetien über Binnennorikum bis in das
heutige Jugoslawien wurden durch die Forschungen und Grabungen von
R. Egger, G. Bersu, F. Jantsch, B. Saria und F. Miltner bekannt. Sie haben

¹⁹ H. Aubin, Zur Frage der historischen Kontinuität im Allgemeinen: *Historische Zs.* 168, 1943 = *Vom Altertum zum Mittelalter* (München 1949) 45 ff. — Zum Niederrhein vgl. F. J. de Waele, *Noviomagus Batavorum* (Nijmegen 1931) und A. W. Byvanck, *Nederland in den Romeinchen Tijd II* (Leiden 1943) passim, bes. 705. — Zu Raetien: H. Zeiß, *Das Kontinuitätsproblem im rätischen Flachland*: *BayerVorgeschBl.* 11, 1933, 41 ff. — F. Staehelin, *Die Schweiz in röm. Zeit 3* (Basel 1948), bes. 320 ff. — Zu Noricum und Pannonien vgl. E. Klebel, *Siedlungsgeschichte des deutschen Südostens* (München 1940) 18 ff. und A. Alföldi, *Der Untergang der Römerherrschaft in Pannonien II* (Berlin-Leipzig 1926) 57 ff. Ferner die Anm. 20 angeführte Literatur. B. Saria, *Noricum und Pannonien*: *Historia I*, 1950, 481 ff.

²⁰ F. Miltner, *Zum Kontinuitätsproblem römischer Siedlungen im Ostalpenraum*: *Der Schlern* 1950, 389 ff. — Ders., *Zum Siedlungswesen im Norikum der Spätantike*: *Carinthia I* 140, 1950, 278 ff. Einen Überblick über die Geschichte Österreichs der Spätantike gibt R. Egger, *Die österreichischen Länder im Altertum*: Österreich, hrsg. von J. Nadler u. H. v. Srbik (Salzburg 1937) 13 ff.

Parallelen im Bergland westlich des Rheins. Gut untersucht sind der *Duel* im oberen Drautal und der *Kirchbichl* von Lavant bei Lienz in Osttirol²¹. Die binnennorischen Städte wurden eine leichte Beute plündernder Scharen, da sie nicht verteidigt wurden. Dazu kam, daß Binnennorikum von Italien politisch getrennt war, seitdem Theudebert um die Mitte des 6. Jahrhunderts dieses Gebiet dem fränkischen Reich einverleibt hatte. Daran änderte nichts die nur von 562 bis 568 währende Rückeroberung durch Narses. Erst recht seit dem 9. Jahrhundert waren Tirol, Kärnten und Steiermark Grenzprovinzen eines Staates, dessen Schwerpunkte nun nicht mehr in Italien und am Mittelmeer, sondern im Norden lagen. So siedelten sich die frühdeutschen Neuansiedler auch nicht wieder in jenen alten römischen Städten der südlichen Alpenzone Österreichs an. Schließlich kam dazu, daß, wie die italienische Forschung gezeigt hat, das langobardische Regime durchaus nicht stadtfreundlich war, so daß auch im benachbarten Italien auf das 6. Jahrhundert eine Epoche des Niedergangs städtischen Lebens folgte. Darum konnten auch keine städtischen Impulse von jenseits der Alpen den binnennorischen Städten zuströmen²².

So ist in Noricum die Grenze zwischen der Zone vorstädtischen Weiterlebens der Römerstädte und dem Gebiet städtischer Kontinuität besonders scharf und ohne Übergangsform ausgeprägt.

Durch unseren skizzenhaften Überblick versuchten wir zu zeigen, daß die römischen Städte des 4. Jahrhunderts in dem Grenzstreifen an Rhein und Donau bis Budapest durch das frühe Mittelalter nicht als echte Städte fortbestanden haben, daß sie aber auch nicht ganz von der Bevölkerung verlassen wurden. Ein vorstadtartiges Leben wurde in ihnen einerseits durch staatliche und kirchliche Faktoren erhalten, andererseits durch den Handel auf Rhein und Donau und deren Nebenflüssen, vor allem aber durch eine nicht gering anzusehende untere Bevölkerungsschicht. Ihr wird die Weitergabe unteren Kulturgutes vom Altertum zum Mittelalter verdankt. Dieses Erbe übernahm die Stadt des 10. Jahrhunderts²³.

²¹ Literatur zusammengestellt bei F. Jantsch, Spätantike Befestigungen in Vorarlberg: *MAGW.* 73—77, 1947, 168 ff. — Ferner: F. X. Kohla, Zu den Grundrissen der erforschten spätantiken „Burgen“ in Kärnten: *Carinthia I* 132, 1942, 67 ff. — Antike Inschriften aus Jugoslawien, hrsg. von V. Hoffiller und B. Saria (Zagreb 1938), 15 ff. und 104. — B. Saria, Stand und Aufgaben der Vor- und Frühgeschichtsforschung in Oberkrain: *Carinthia I* 132, 1942, 102 ff. — Ders., Der spätantike Limes im westlichen Jugoslawien: *Atti del V. Congr. int. di studi Bizantini I* (Rom 1939) 308 ff. — E. Klebel a. a. O. (s. Anm. 19) 20 ff. (hier auch Literatur). — H. Braumüller, Drei Arbeiten über die Völkerwanderungszeit und die Germanen im Donau- und Alpengebiet: *Carinthia I* 129, 1939, 14 ff. — E. Klebel, Virunum und Maraunberg. Eine Kontinuitätsfrage: *Carinthia I* 131, 1941, 150 ff. — Zu den im Bergland westlich des Rheines gelegenen Befestigungen vom 3. Jh. ab vgl. G. Bersu, *Das Wittnauer Horn* (Basel 1945) 90 ff. und W. Schleiermacher, Limesbericht: *BerRGK.* 33, 1951, 176 f. — Zur Befestigung auf dem *Duel*: R. Egger, *Der Hügel bei Duel*: *ÖJh.* 25, 1929, Bbl. 189 ff. — Zu Lavant: F. Miltner, *Die Ausgrabungen auf dem Kirchbichl von Lavant in Osttirol*: *ÖJh.* 38, 1950, Bbl. 37 ff. — Vgl. die in Anm. 19 zitierte Arbeit B. Sarias.

²² L. Chiapelli, *La formazione storica del Comune cittadino in Italia*: *Archivio Storico Italiano*, Ser. VII, 6, 1926, 3 ff.

²³ E. Ennen, *Die europäische Stadt des Mittelalters als Forschungsaufgabe unserer Zeit*: *Rhein. Vierteljahrsbl.* 11, 1941, 119 ff. (mit Literatur). — H. Planitz, *Frühgeschichte der deutschen Stadt* (9. bis 11. Jh.): *Zs. d. Savigny-Stiftg. f. Rechtsgesch., Germ. Abt.*, 63, 1943, 1 ff. — F. Steinbach, s. Anm. 3. — F. L. Ganshof a. a. O.